

DIE LEISTUNGEN DER SUDETENDEUTSCHEN IN DER DONAUMONARCHIE*

1848—1918

Von Nikolaus v. Preradovich

In diesem Kreise erscheint es an sich nicht nötig den Nachweis zu führen, daß ein Unterschied in der stammesmäßigen Herkunft besteht zwischen den Deutschen der Alpen- und Donauländer — den Österreichern und den Deutschen des böhmisch-mährischen Raumes — den Sudetendeutschen. Dennoch soll die unterschiedliche stammesmäßige Zusammensetzung der beiden Volksgruppen nochmals kurz dargelegt werden, um manchen Unterstellungen zu begegnen, die von Zeit zu Zeit auftauchen.

Der größte Wiener Geschichtsforscher, Heinrich Ritter v. Srbik, unterscheidet die folgenden drei ostdeutschen Kolonialräume: Den preußisch-baltischen, den donau-österreichischen und den sudetenländisch-schlesischen. Er trennt somit ganz bewußt die Geschichte der Besiedlung der Donau- und Alpenländer von jener des böhmisch-mährischen Raumes. Ernst Klebel erklärt: Ist es anzunehmen, daß die Siedler in Südböhmen und Südmähren, teilweise auch bei Iglau und im Egerland Bayern und Österreicher waren, so sind jene in Nordböhmen und Nordmähren aus Meißen und Thüringen, vielleicht mitunter aus Flandern, gekommen. So läuft mitten durch Böhmen und Mähren, etwa nach der Linie Laun-Prag-Kuttenberg-Iglau-Prerau, die Grenze zwischen der Südostsiedlung des bayerischen Stammes und der Nordostsiedlung der von Sachsen geführten Mitteldeutschen. Zu weitgehend den gleichen Ergebnissen kommt die Sprachforschung, welche von der sogenannten Apfel-Appel-Linie spricht, die den bayerischen Siedlungsraum von jenen der Mittel- und Norddeutschen trennt. Somit kann zusammenfassend festgestellt werden: Die Siedlungsgeschichte Südmährens und Südböhmens schließt sich weitgehend jener der Ostalpenländer an. Die von Nordmähren und Nordböhmen ist ein Teil der Nordostdeutschen Siedlungsgeschichte. Die große Mehrzahl der Sudetendeutschen lebte im Norden des böhmisch-mährischen Raumes. Sie tendierte geistig nicht nach Prag und Wien, sondern nach Dresden und Berlin. Dieser ihrer zahlenmäßigen Stärke wegen brachten die Deutschen aus dem nördlichen Böhmen und Mähren auch eine ungleich höhere Anzahl an Begabungen hervor, als der Süden. Bei einer von mir durchgeführten Untersuchung von 150 Familien, die einen sozialen Aufstieg genommen hatten, ohne jedoch ganz Außerordentliches zu erreichen — es handelt sich um je 50 Offiziers- und Beamtenstippen, sowie um weitere 50 Familien

aus Industrie und Wissenschaft — ergab sich das folgende Bild geographischer Herkunft. Bei den Soldaten stammten 43 aus dem Norden und sieben aus dem Süden, von den Beamten kamen 48 aus nördlichen, 2 aus südlichen Gebieten, bei den Industriellen und Gelehrten endlich liegen die Zahlen für Nord und Süd wie 46:4. Somit insgesamt 137 aus dem Norden, 13 aus dem Süden. Ferner wurden noch 20 Geschlechter untersucht, die ganz Besonderes geleistet hatten. Auch hier ergibt sich dieselbe Erkenntnis, 18 stammen aus Nord-, 2 aus Südböhmen und Mähren.

Über die geistige Hinneigung nach Sachsen und Preußen hinaus wanderten zahlreiche Sudetendeutsche dorthin zurück, woher sie gekommen waren — ins Reich. Hier sollen nur zwei besonders einprägsame Beispiele derartiger Rückwanderer aufgeführt werden. In Schwitz und Schirmitz, später in Kokaschitz bei Plan lebte eine Kleinbauernfamilie mit Namen Schill. 1736 wurde Johann Georg Schill geboren. Er ergriff den Beruf eines Soldaten und brachte es in österreichischen Diensten vom gemeinen Reiter bis zum geadelten Rittmeister, sodann trat er ins preußische Heer. Dort erreichte er den Rang eines Oberstleutnants. Im Jahre 1809 hatte auch der ältere Schill, mit immerhin 73 Jahren, ein Freikorps errichtet, welches allerdings nicht zum Einsatz kam. Alle vier Söhne dieses alten Soldaten wurden preußische Offiziere, Ferdinand hat als Freiheitsheld historische Bedeutung erlangt. Aber auch seine drei Brüder, besonders Heinrich und Xaver, taten sich rühmlich hervor. Der erste erhielt im Oktober 1812 als Major im 2. schlesischen Husarenregiment, der andere im September 1792 als Leutnant im Regiment Wolfradt Husaren die höchste preußische Tapferkeitsauszeichnung — den Orden pour le mérite. Ein weiterer Abkömmling des Sudetenlandes, dessen Ruhm den der Brüder Schill jedoch noch bei weitem überstrahlt, stammt aus einer Troppauer Familie. Der Stammvater des Geschlechtes, Bürgermeister seiner Heimatstadt, floh während des 30jährigen Krieges nach Sachsen. Dessen Sohn wurde Pfarrer zu Reibersdorf und vermählte sich einer Martha Seidel aus Bunzlau. Die Sippe blühte in Sachsen weiter und erreichte einen ersten Höhepunkt in Gestalt eines Professors der Theologie an der Universität Halle. Drei Enkel dieses Gelehrten brachten es zu preußischen Generalen. Zwei Brüder erkämpften sich in den napoleonischen Kriegen den Orden pour le mérite mit Eichenlaub. Der Jüngste wurde nicht so hoch ausgezeichnet. Er errang jedoch eine Bedeutung, die bis in unsere Tage nichts an Gewicht verloren hat — sein Name ist Carl von Clausewitz.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Der weit überwiegende Teil des Sudetendeutstums lebte in den nördlichen Gebieten Böhmens und Mährens und in Schlesien. Diese Landschaften wurden von Nord- und Mitteldeutschen besiedelt. Deshalb sind die Deutschen der Sudeten ihrer stammesmäßigen Herkunft nach nicht mit den Deutschen in den Alpen gleichzusetzen. Nicht von ungefähr wurden die Sudetendeutschen die „Preußen Österreichs“ genannt.

In der Folge wird es versucht werden den Einfluß des Deutschtums aus Böhmen, Mähren und Schlesien in der Doppelmonarchie darzustellen. Die nachfolgenden Sparten des öffentlichen Lebens sollen vorzüglich betrachtet werden: Politik und Beamtentum, Heerwesen und Wissenschaft, Industrie und Kirche. Zwei deutschsprechende und vielfach mit deutschen Namen begabte Bevölkerungsgruppen werden in die Betrachtung nicht einbezogen, weil sie dem Blut und der Gesinnung nach nichts mit den Sudetendeutschen zu tun hatten und auch in ihrer Mehrheit nichts mit ihnen zu tun haben wollten: Der Adel und die Judenschaft. Die Aristokratie des Königreichs Böhmen und den ihm inkorporierten Landen war — soferne sie überhaupt ursprünglich deutsch gewesen ist — zu ganz anderen Zeiten und aus ganz anderen Gründen in den böhmisch-mährischen Raum gekommen, als die übrige deutsche Bevölkerung. Sie bildete im Gegensatz zu den adeligen Oberschichten in Preußen, in Ungarn oder Galizien nicht die aus dem Volke erwachsene und mit ihm verbundene Spitze der sozialen Pyramide. Die tschechische Ritterschaft war auf dem Weißen Berge vernichtet worden. Romanen und Deutsche aus Österreich und dem Reich wurden sodann mit den Gütern der Vertriebenen bedacht. Diese Gewinner des 30jährigen Krieges und ein ganz geringer Teil des tschechischen Adels bildeten seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Aristokratie. Die „böhmischen Herren“ waren weder Deutsche noch Tschechen, sondern — Böhmen. Im 19. Jahrhundert allerdings, dem Zeitalter des extremen Nationalismus, hieß es Farbe bekennen. Mit übertölplich-ideologischen Schlagworten war wenig zu bestellen. Der Adel wurde zwischen den Nationalisten beider Völker zerrieben. Dies war keine Aufgabe, die einen besonderen Kraftaufwand erfordert hätte, denn die böhmische Aristokratie war nicht mehr imstande ihrer politischen Aufgabe gerecht zu werden. Sie nahm zunehmend eine unpolitische Haltung ein, die häufig bis zur völligen Interesselosigkeit führte. Der Adel zog den ernstesten Beschäftigungen mit den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens jenen Freuden vor, die mit Reichtum und Ansehen verbunden sind. Soweit die Edelleute sich aber überhaupt noch mit Politik befaßten, versuchten sie in völliger Verkennung aller Realitäten eine anachronistisch anmutende Art von Ständeopposition zu inaugurieren. Da sie sich allein offenbar zu schwach fühlten, fanden sie sich unter dem Vorzeichen des sogenannten böhmischen Staatsrechtes mit den nationalen Tschechen zusammen, die jedoch keineswegs geneigt waren Bauhelfer einer Art Adelsrepublik zu werden, sondern tatkräftig ihre völkischen Ziele verfolgten. Die Tschechen bedienten sich gerne der großen Beziehungen der „böhmischen Herren“, jedoch nur solange als sie dies notwendig hatten. Nach dem Jahre 1918 war mancher Aristokrat aus Böhmen oder Mähren erstaunt mit welcher kalten Ablehnung die Tschechen ihm nun entgegentraten. Der Adel hatte die slawisch-nationale Bewegung nicht aus Nationalgefühl, sondern aus seinem ständischen Eigeninteresse heraus unterstützt. Sie fühlten sich nicht als Deutsche und auch nicht als Tschechen, sondern nur als Böhmen, wie aus

der Broschüre „Der Slawismus in Böhmen“ von Mathias Graf v. Thun mit großer Deutlichkeit hervorgeht. Trotzdem unterstützte der Adel die Tschechen in ihrem Sprachkampf und befließigte sich zu diesem Zwecke selbst des Gebrauchs der tschechischen Sprache. Somit erstaunt es nicht, daß die Sudetendeutschen den böhmischen Adel nicht zu den ihren zählten, sondern ihn im Gegenteil als Verbündeten ihres nationalen Gegners betrachteten. Deshalb nimmt die zum Teil sehr scharfe Ablehnung des einheimischen Adels durch sudetendeutsche Politiker nicht Wunder. Der Abgeordnete Ludwig v. Löhner kleidete seine Meinung über die „böhmischen Herren“ in die folgenden drastischen Worte: „Keine Provinziallandtage mehr! Dann verröchtelt das zum Tode getroffene Junkertum auf seinen einsamen Schlössern.“ Damit erhärtet sich die Meinung, daß der Feudaladel des Königreiches Böhmen — auch wenn er deutsche Namen trug — nicht zu dem Sudetendeutschtum gerechnet werden kann, dessen politischer Gegner er meist gewesen ist. Aus dem Volksboden des Deutschtums erwuchs ein Briefadel im ausgehenden 17. und noch stärker im 18. und den folgenden Jahrhunderten. Diese tatsächlich aus dem Volke aufgestiegenen und mit weitgehend verbundenen Familien etwa die Eissner v. Eisenstein, die Streer v. Streeruwitz, die Schreitter v. Schwarzenfeld, die Pillerstorff und Pecher oder die zahlreichen geadelten Generäle, Beamten und Offiziere werden naturgemäß dem Sudetendeutschtum zugerechnet, dem sie in Wahrheit entstammen. Mit dem böhmisch-mährischen Feudaladel verband diese kleinadeligen Familien allerdings nichts und dies allein ist schon ein Beweis ihrer Zugehörigkeit zum Deutschtum in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Die Sudetendeutschen zählten rund dreieinhalb Millionen, sie waren somit ein Drittel der Deutschen und etwa 13% der Gesamtbevölkerung der cisleithanischen Hälfte der Donaumonarchie. Welchen Einfluß aber vermochte diese zahlenmäßige Minderheit auf den Gesamtstaat und somit auf Europa auszuüben. Das politische Wollen der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien wurde in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durch jenen Landespatritismus wiedererweckt, der sich gegen die zentralistischen und nivellierenden Einflüsse des Josefinismus wandte. Der sogenannten böhmischen Nation verschrieben sich zahlreiche deutsche Bürger, ohne zu erkennen, daß diese angeblich alle im Königreich Böhmen lebenden Menschen umfassende Nation sich doch vorwiegend slawisch präsentierte. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts erkannten dies und die damit verbundene Gefahr weitere Kreise. Nun begaben sich die Sudetendeutschen als Deutsche in die politische Arena. Seit diesem Zeitpunkt beherrschten die Deutschböhmern — wie man in der Doppelmonarchie sagte — weitgehend das politische Feld des Kaiserstaates.

In den Jahren 1848/1849 waren die exponiertesten Köpfe auf allen Seiten — dies ist besonders hervorzuheben — Sudetendeutsche. Von der radikalen zur reaktionären Seite vorgegangen zeigt sich als erster der Revolutionär Cäsar Wenzel Messenhauser aus Proßnitz. Er wurde Offizier und diente bis

zu dem Ausbruch der Revolution als Oberleutnant im Regiment Hoch- und Deutschmeister. Nebstbei war er unter dem Pseudonym Wenzeslaus March ein fruchtbarer Schriftsteller. Nachdem Messenhauser sich der Revolution angeschlossen hatte, wurde er am 11. Oktober zum Oberkommandanten der Wiener Nationalgarde ernannt. Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen ist er am 16. 11. standrechtlich erschossen worden. Nicht revolutionär aber im höchsten Grade radikal war der Bauernsohn, Jurist und spätere Abgeordnete Hans Kudlich aus Lobenstein. Der beredte Anwalt der Bauern stammte selbst aus diesem Milieu. Allerdings hatte sich sein Vater durch Fleiß und Geschick als Robothbauer zwei Wirtschaften erworben, er ließ zwei seiner Söhne studieren und war vermögend und interessiert genug, sich eine reichhaltige Bibliothek zu halten. Kudlich, ein mitreißender Redner von gutem Aussehen, war der geborene Volkstribun. Er wurde alsbald zum Abgeordneten gewählt und brachte am 24. und 26. Juli 1848 den Antrag über die Aufhebung der bäuerlichen Lasten ein, der sodann unter dem Jubel vor allem der Abgeordneten aus dem Bauernstand am 7. September von dem Reichstag angenommen wurde. Hans Kudlich war, dies sei noch festgestellt, das jüngste Mitglied der parlamentarischen Versammlung. Als nächster Deutscher der Sudetenländer tritt uns der Schlesier Franz Freiherr Piller v. Pillerstorff entgegen. Zu Brünn geboren entstammte er einer Familie, die 1719 den böhmischen Adel und 1733 das Inkolat im Ritterstand erworben hatte. Freiherr wurde der Vater des späteren Staatsmannes im Jahre 1792. Pillerstorff wandte sich der Beamtenlaufbahn zu und tat in seinen jüngeren Jahren in der Finanzverwaltung Dienst. 1830 wurde er Kanzler der vereinigten Hofkanzlei und trat somit — vorerst als Beamter — in die Innenpolitik. Da seine liberalen Grundsätze mit dem herrschenden System nicht übereinstimmten, konnte er sich nicht durchsetzen. Allerdings gewann Pillerstorff durch seine Haltung Ansehen bei den Liberalen. Deshalb wurde er schon im März 1848 zum Innenminister und zwei Monate danach zum Ministerpräsidenten erwählt. Gegen die radikalen Elemente, die eine revolutionäre Entwicklung zu erzwingen bestrebt waren, während der Staatsmann eine ruhige und evolutionäre Neuordnung der Dinge erhoffte, vermochte er sich nicht durchzusetzen. Pillerstorff verließ schon am 8. Juli sein hohes Amt. Im darauffolgenden Jahr mußte er sich einer Disziplinaruntersuchung unterziehen, die nichts Nachteiliges über sein Verhalten während des Revolutionsjahres feststellen konnte. Trotzdem wurde ihm das Erscheinen bei Hofe untersagt. In der Folge wurde der ehemalige Min.-Präsident 1861 in den niederösterreichischen Landtag gewählt, verstarb jedoch schon im folgenden Jahre. Pillerstorff war keineswegs eine so mitreißende Persönlichkeit wie Messenhauser oder Kudlich. Er empfahl sich weniger durch stürmische Tatkraft als durch Ruhe und eine tiefgründige Kenntnis der politischen und Finanzverwaltung. Dennoch ist er der Mann, der die erste parlamentarische Verfassung in Österreich ausgearbeitet hat. Das Elaborat hielt sich stark an das Muster der belgischen Charte. Es sollte nur für die österreichischen Erblande Gültigkeit

besitzen und trat somit für den Dualismus ein. Nach dem Revolutionär, dem Radikalen und dem Liberalen sei der Konservative, Karl Kübeck, genannt. Der spätere Staatsmann wurde 1780 als Sohn eines Schneiders zu Iglau geboren. Der Beruf des väterlichen Großvaters ist nicht zu ermitteln, der Ahn auf der Mutterseite, Franz Langof oder Langkopf, war Bindermeister in Znaim. Kübeck ist einer der ersten Sudetendeutschen, der aus sozial niedrigen Kreisen zu den höchsten Staatsämtern aufsteigt. Diese Entwicklung setzt in größerer Zahl erst ein bis zwei Generationen nach ihm ein. Kübeck war gleich Pillerstorff ursprünglich Verwaltungsbeamter zuerst in Olmütz, später bei der vereinigten Hofkanzlei. Seiner großen Talente wegen wurde er schon mit 34 Jahren zum Staatsrat ernannt. Namentlich bei der Neuorganisation des lombardo-venezianischen Königreiches und Tirols tat er sich besonders hervor. Deshalb wurde er in den Ritterstand erhoben und unter die Landstände Tirols aufgenommen. 1840 sehen wir ihn schon als Präsidenten der Hofkammer — also Finanzminister. Im Revolutionsjahr nahm Kübeck den Abschied, wurde aber schon 1849 wieder in Dienst gestellt und zwei Jahre danach zum Präsidenten des neubegründeten Reichsrats befördert. Kurz später starb er an der Cholera. Über diese rangmäßig greifbare Laufbahn hinaus war Kübeck ein Mann von gewaltigem Wissen, geradezu einzig dastehenden Erfahrungen in allen Zweigen der Regierungsgeschäfte und der Verwaltung, der eigentliche Wegbereiter des sogenannten Neoabsolutismus. Er war neben dem Fürsten Felix Schwarzenberg einer der Hauptberater Kaiser Franz Josefs in dessen ersten Regierungsjahren und verfügte als solcher über einen kaum abzumessenden Einfluß auf das gesamte Staatswesen weit über seinen Dienstrang hinaus. Auf den Konservativen Kübeck folgt der Reaktionär Johann Freiherr Kempen v. Fichtenstamm aus Pardubitz. Bereits im Juli des Jahres 1849 war der damalige Feldmarschalleutnant einer der einflußreichsten Generale des schwarz-gelben Heeres. Er wurde zum Organisator der österreichischen Gendarmerie ernannt. Sogleich machte er sich im Sommer 1849 an die Aufstellung von 16 Gendarmerieregimentern, insgesamt 12 000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd. Da sich keine ausgedienten Soldaten zu dem neuen Korps meldeten, wurden einfach von jeder Infanteriekompanie 3 und von den Jägerkompanien 2 Mann der Gendarmerie zugewiesen. Der Chef des Korps, der Gendarmeriegeneralinspektor, unterstand militärisch dem Kriegsminister, verwaltungsmäßig dem Minister des Innern. Eine minder energische Persönlichkeit wäre zwischen diesen beiden Dienststellen zerrieben worden. Die Durchschlagskraft Kempens brachte es jedoch dahin, daß er die Minister gegeneinander ausspielte und sich eine erstaunlich unabhängige Stellung zu sichern wußte. Der große Organisator brachte sein Korps bis 1853 auf mehr als 20 000 Mann. Nach dem Tode Schwarzenbergs wurde die Gendarmerie aus dem Innenministerium herausgehoben und eine eigene „Oberste Polizeibehörde“ begründet. An die Spitze dieses neuen Amtes trat General v. Kempen, der überdies noch Militärgouverneur von Wien war und somit eine ungeheure Machtfülle auf sich

vereinigte. Mit Recht galt er als eine der einflußreichsten Persönlichkeiten des gesamten Kaiserstaates. Der Einfluß Kempens und der ihm unterstellten Organisation war so stark, seine Amtsführung so tatkräftig, daß nicht nur weite Kreise des Bürgertums, sondern sogar die Offiziere der Gendarmerie mit Mißtrauen und Abneigung gegenüberstanden. Aus diesen Gründen wird es verständlich, wenn nach der Niederlage gegen Frankreich im Jahre 1859, die eine völlige Neuorientierung der Innenpolitik mit sich brachte, die Ablösung Kempens unvermeidlich wurde. Er verließ die Aktivität unter der ehrenden Verleihung des Charakters eines Feldzeugmeisters. So tüchtig und pflichtgetreu die ihm nachfolgenden Gendarmeriegeneralinspektoren auch waren, so ist doch keiner ein so großer Organisator und eine so kraftvolle Persönlichkeit gewesen wie der erste Chef des Korps Johann Freiherr Kempen v. Fichtenstamm. Eine weitere Persönlichkeit, die auf dem wissenschaftlichen und dem politischen Gebiete um das Jahr 1848 Bedeutendes geleistet hat und sudetendeutscher Herkunft war, ist der Minister und Univ.-Professor Andreas Freiherr v. Baumgartner. Er wurde als Bürgerssohn zu Friedberg in Böhmen 1793 geboren. Sein Geschlecht gehörte bis zu seinem Vater herab dem Bauernstande an und läßt sich bis auf einen Gregor Baumgartner verfolgen, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts Hofbesitzer zu Wörles bei Malsching im südlichen Böhmen gewesen ist. Baumgartner war ursprünglich Professor für Physik und angewandte Mathematik an der Universität Wien. Mit vierzig Jahren zum Direktor der staatlichen Porzellanfabriken ernannt, leitete er später sämtliche Tabakfabriken und wurde Chef des neuengerichteten Telegraphenwesens. Als Arbeitsminister ordnete er 1848 den Bau der Semmeringbahn für den Lokomotivbetrieb an. Dieses Projekt wurde sodann unter seiner Amtsführung als Handels- und Finanzminister vollendet. Der ökonomische Nutzen, der der Donaumonarchie hiedurch geschenkt wurde, ist kaum abzusehen. Von 1851 bis 1865 wirkte Freiherr v. Baumgartner als Präsident der neubegründeten kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Dieser kurze Überblick zeigt, daß neben Schwarzenberg, Bach, Bruck und Stadion die wichtigsten Akteure in Politik, Verwaltung und Militärwesen, aber auch in Wissenschaft und Handel Sudetendeutsche gewesen sind, die, mit der einzigen Ausnahme des Freiherrn v. Pillerstorff, durchaus einfacher oder einfachster Herkunft waren und sich nur durch ihre persönliche Tüchtigkeit und keineswegs durch irgendwelche im Dunkeln waltende Kräfte der Protektion bis zu den höchsten Stellen des Staates emporgearbeitet hatten.

Nach den beiden verlorenen Kriegen von 1859 und 1866 wurde der innere Aufbau der Monarchie völlig geändert, besonders die staatsrechtliche Stellung Ungarns erfuhr eine grundlegende Neuordnung. Eine Tatsache, die auf Österreich naturgemäß stärkste Rückwirkungen hatte. Das erste Kabinett, welches nach dem sogenannten Ausgleich die Geschäfte führte, war das „Bürgerministerium“ des Fürsten Carlos Auersperg. Von den zwölf Mitgliedern dieser Regierung waren nicht weniger als sechs sudetendeutscher

Herkunft, wenngleich das Deutschtum Böhmens, Mährens und Schlesiens nur wenig mehr als ein Zehntel der Gesamtbevölkerungszahl der cisleithanischen Hälfte des Staates ausmachte. Es waren dies Leopold Ritter Hasner v. Artha aus Prag, der nach dem Rücktritt Auerspergs selbst das Ministerpräsidium übernahm, Karl Giskra aus Mährisch-Trübau hatte das wichtige Innenministerium zu verwalten. Der große parlamentarische Führer und Univ.-Prof. Herbst, zubenannt König Eduard von Nordböhmen, hatte das Ressort der Justiz inne. Ignaz Plener, der ebenso wie sein Sohn Ernst durch Jahrzehnte maßgebenden Einfluß auf die politische Entwicklung des Donaustaates ausübte, wurde Handelsminister. Anton Banhans, der Sohn eines Volksschullehrers aus Michelob, stand dem Ressort für Ackerbau vor. Er war zuerst Güterdirektor eines Grafen Waldstein und wurde in den böhmischen Landtag gewählt, der ihn sodann in den Reichsrat entsandte. Nach dem Ackerbau- hatte er das Handelsministerium inne, hier bewirkte er die Einführung des metrischen Systems und schuf ein einheitliches Betriebsreglement für die Eisenbahnen. Sein Sohn war in den Jahren 1917/18 Eisenbahnminister und erwarb sich große Verdienste um die Aufrechterhaltung des Bahnbetriebes in dieser so besonders schwierigen Zeit. Minister ohne Geschäftsbereich wurde Johann Berger aus Proßnitz. Ursprünglich Gelehrter wurde Berger in die Frankfurter Paulskirche gewählt und wandte sich sodann ganz der Politik zu. Als Kabinettsmitglied trat er vor allen für den Ausgleich des Nationalitäten-Kampfes ein. Als sein Minoritätsmemorandum nicht angenommen wurde, trat er zurück. Sein Sohn Alfred machte sich als Theaterdirektor einen Namen.

Neben Leopold Hasner waren noch die nachfolgenden Sudetendeutschen Ministerpräsidenten der österreichischen Reichshälfte: Paul Freiherr Gautsch v. Frankenthurn, Heinrich Ritter v. Wittek, Max Wladimir Freiherr v. Beck, Richard Graf v. Bienerth-Schmerling und Max Freiherr Hussarek v. Heinlein. Also von vierundzwanzig: sieben.

Zu den wichtigsten dieser Staatsmänner zählte Paul Gautsch, der die Würde des Regierungschefs dreimal bekleidete und Max W. Beck, der das allgemeine Wahlrecht durchsetzte. Die Familie Gautsch stammt aus Markersdorf in Böhmen. Hier wurde 1753 Augustin der Urgroßvater des Staatsmannes geboren. Dessen Sohn Karl brachte es zum Oberleutnant, er hatte wiederum einen Sohn, der Beamter wurde und der Vater des späteren Ministerpräsidenten werden sollte. Die Familie Beck kommt aus Schiltern in Mähren und übersiedelte sodann nach Butsch. Dort lebte der Großvater des späteren Vertrauten Franz Ferdinands als Bauer. Dieser einfache Landwirt hatte drei Söhne: Max wurde Domherr, Anton und Josef Hofräte. Von den fünf Enkeln des Landwirts aus Butsch in Mähren erreichte einer den Rang eines Ministerpräsidenten, drei wurden Sektionschefs, und einer war Ordinarius an der Universität Prag. Einen besseren Beweis für die erstaunliche Leistungsfähigkeit des Deutschtums in den Sudeten, als ihn diese Familie lieferte, wird man schwerlich beibringen können. Die Beck aber stehen kei-

neswegs allein. Anton Bienenrth war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Weber und Häusler in Gerlsdorf. Sein Sohn Andreas diente in 19 Jahren vom gemeinen Soldaten bis zum Offizier. Der Enkel, Karl, starb als Geheimer Rat, Feldmarschalleutnant und Freiherr. Der Urenkel endlich, Richard Bienenrth, brachte es zum Ministerpräsidenten und erwarb den Titel eines Grafen v. Bienenrth-Schmerling. Im Rahmen dieses Referates würde es zu weit gehen, die unzähligen Sudetendeutschen, die in der Doppelmonarchie ministerielle Würden erreichten, oder als Statthalter, Landespräsidenten und Sektionschefs wirkten, aufzuzählen.

Aber nicht allein im zivilen Staatsdienst oder im politischen Leben stoßen wir so häufig auf die Namen hervorragender Sudetendeutscher. Vor allem hat auch das Kriegshandwerk unzählige Sprossen des böhmisch-mährischen Raumes angezogen. Von den vier großen Organisatoren, die das k. u. k. Heer in den Stand versetzt, die Jahre des ersten Weltkrieges mit unerwarteter Zähigkeit zu durchkämpfen, waren nicht weniger als drei Sudetendeutsche. Franz John, Franz Kuhn und Franz Conrad. Johns Vater wurde im Jahre 1780 in Kotzen im Kreise Leitmeritz geboren. Mit achtzehn Jahren trat er bei dem Infanterie-Regiment Nr. 17 als gemeiner Soldat ein. Nach 21 Jahren brachte er es zum Offiziersrang und verstarb in relativ jungen Jahren, 1831, zu Preßburg als Kapitänleutnant. Sein Sohn gleichen Namens durchlief eine meteorgleiche Karriere, wie sie für einen Sudetendeutschen typisch genannt werden kann. Er war Neustädter Militärakademiker, 1848 erreichte er den Rang eines Hauptmannes im Gen.-Quartiermeisterstab und zeichnete sich bei den Kämpfen in Italien hervorragend aus. Im darauffolgenden Jahr wurde ihm für diese Leistungen die höchste Auszeichnung für Tapferkeit, der Militär-Maria-Theresien-Orden, verliehen. Den Feldzug des Jahres 1859 machte John schon als Oberst mit. 1866 aber sollte er den höchsten Ruhm ernten. Als Chef des Gen.-Stabes der Südmarmee ist er der eigentliche Sieger von Custoza. Er wurde außer der Tour zum Feldmarschalleutnant befördert und mit dem Kommandeurkreuz des Theresienordens dekoriert. John war in der Folge zweimal Chef des Gen.-Stabes der gesamten bewaffneten Macht und von 1866 bis 1868 Reichskriegsminister. Aber auch in den Jahren 1869 bis 1874, in welchen er als kommandierender General in Graz Dienst tat, wurde er ständig zu den Beratungen über die Heeresreformen herangezogen. In den berühmten Kriegs- und Ministerrat zu Beginn des deutsch-französischen Krieges, der über ein eventuelles Eingreifen Österreichs gegen Deutschland beriet, nahm John aus praktischen und aus politischen Gründen eine entschieden ablehnende Stellung gegen ein Zusammengehen mit Frankreich ein. Einer seiner Söhne brachte es zum Viceadmiral.

Franz Freiherr Kuhn v. Kuhneneffelds Geschlecht stammt aus Rothwasser in Mähren. Der Großvater war Erbrichter, der Vater brachte es zum Major. Kuhn war gleich seinem Landsmann John Neustädter Militärakademiker. Er nahm desgleichen an dem Feldzug 1848 rühmlichsten Anteil und wurde auch mit dem Theresienkreuz ausgezeichnet. 1866 leitete Kuhn als General-

major die Landesverteidigung von Tirol und erhielt für seine hohen Verdienste — ebenso wie John — das Kommandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens. Von 1868 bis 1873 verwaltete er das Reichskriegsministerium — als Nachfolger Johns. In dem schon erwähnten Kriegs- und Ministerrat sprach er sich allerdings und in genauem Gegensatz zu dem Freiherrn v. John — für ein Eintreten Österreichs in den deutsch-französischen Konflikt aus. Er wünschte sich „jetzt in Frankreich das Ganze zu leiten“. Kuhn wird von Heinrich Ritter v. Srbik als einer der fähigsten und gebildetsten Generale geschildert. Auf der anderen Seite aber meinte er alles und jedes zu beherrschen, machte sich durch seine geistige Arroganz viel Feinde und neigte auch in militärischen Dingen ein wenig zum Phantastischen. Ein Bruder Kuhns war General, von seinen Söhnen erreichte der eine den Rang eines Gesandten, ein weiterer brachte es zum Feldmarschalleutnant. Ein Urenkel dieses bedeutenden Soldaten, Oberleutnant Franz Freiherr Kuhn v. Kuhnfeld, fiel als Artillerist im Jahre 1941 vor Leningrad.

Über den größten Soldaten im Abendrot der Habsburger Monarchie, Franz Graf Conrad v. Hötzendorf, weitere Worte zu verlieren hieße Eulen nach Athen tragen. Der Feldmarschall selbst äußert über seine Herkunft: „Mein Vater der k. u. k. Oberst Franz Conrad v. Hötzendorf, entstammte einer deutschen Familie in Mähren.“ Conrad durchlief die bekannte steilaufsteigende Bahn. Er war der erste Feldmarschall, der während des ersten Weltkrieges in Österreich ernannt wurde, er war nebst dem preußischer Gen.-Feldmarschall, er war der einzige österreichische Heerführer der mit dem Großkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet worden war. Ohne sein Genie hätten die Russen in dem Winter von 1914 auf 1915 die österreichische Armee vernichtet. Zwei seiner Söhne haben im Weltkrieg I das Leben gelassen, einer diente im vergangenen Krieg als Oberst i. G. des deutschen Heeres.

Von den sechs Feldmarschällen, die — ohne die Erzherzoge Eugen, Friedrich und Josef — im ersten Weltkrieg innerhalb der österreichischen Wehrmacht ernannt wurden, waren drei, somit die Hälfte, Sudetendeutsche. Conrad v. Hötzendorf, von welchem eben die Rede war, Freiherr v. Böhm-Ermolli und Baron Rohr v. Denta. Böhm entstammte, wie so viele der Männer, die uns bisher begegnet sind, aus einfachsten Verhältnissen. Der Großvater Georg, war Häusler und Kirchendiener zu Kunewald im Kreise Neutitschein. Dessen Sohn wurde 1833 Soldat und diente sich in 17 Jahren bis zum Unterleutnant II. Klasse empor. Er verstarb als Major und wurde 1885 geadelt. Dessen Sohn war der spätere Feldmarschall. Der gleich manchem großen Vorbild als Neustädter Akademiker begann, sodann bei der Cavallerie seine Laufbahn fortsetzte und bald in den Gen.-Stab übernommen wurde. Schon vor dem Weltkrieg I war Böhm-Ermolli kommandierender General des 1. Armeekorps in Krakau. Zu Beginn der Kampfhandlungen führte er die 2. Armee im Osten. Im Verlaufe des Völkerringens erreichte der General den Rang eines Feldmarschalls, er wurde mit dem Kommandeurkreuz des

Theresien-Ordens dekoriert und in den Freiherrenstand erhoben. Böhm-Ermolli galt als einer der befähigsten Heerführer Österreichs. Nach dem Abgang Conrads dachte man daran ihn zum Chef des Gen.-Stabs der gesamten bewaffneten Macht zu ernennen.

Feldmarschall Franz Baron Rohr v. Denta, wie seine Titel zuletzt lauteten, war der Enkel eines Tischlermeisters aus Langendorf in Böhmen. Der Sohn des Handwerkers wandte sich dem Militär zu. 1850 trat Josef Rohr als unobligater Fourier in das Ulanenregiment Nr. 7 ein, in 19 Jahren diente er bis zu dem Rang eines Oberleutnantrechnungsführers herauf. Josef Rohr verstarb als Hauptmannrechnungsführer i. R. im Jahre 1917. Der Tischlerssohn und ehem. Unteroffizier hatte noch den Aufstieg seines Sohnes zum Heerführer mitgemacht. Franz Rohr absolvierte, gleich John und Kuhn, Conrad und Böhm, die Theresianische Akademie in Neustadt, diente sodann bei 3er Ulanen und wurde bald in den Gen.-Stab versetzt. Er machte eine gute Karriere. 1908 war er als Feldmarschalleutnant Inspektor der ungarischen Landwehrcavallerie. Kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges war Rohr, nun schon als General der Cavallerie, mit der Leitung des Oberkommandos der Honved betraut. Im Weltkrieg führte er verschiedene Korps und Armeen und wurde zuletzt zum Feldmarschall erhoben, ohne stark hervorgetreten zu sein. General Rohr war, um dies noch abschließend zu bemerken, ein Neffe des Generals der Cavallerie Edmund Freiherr v. Krieghammer, der in den Jahren 1893—1902 den Posten des Reichskriegsministers inne hatte. Krieghammer war seinerseits, man wäre fast geneigt zu sagen natürlich, auch Sudetendeutscher. Seine Familie stammte aus Brünn.

Nach dem zivilen und militärischen Dienst am Staate soll nun die Wissenschaft, bzw. die Wissenschaftler, in diese Untersuchung einbezogen werden. Die unzähligen Gelehrten, die dem böhmisch-mährischen Raum entstammten und entstammen, namentlich aufzählen zu wollen würde zu weit führen. Um eine Gesamtschau zu gewinnen, sollen die Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien herangezogen werden. Von jenen 12 besonders hervorragenden Wissenschaftlern, die als Präsidenten dieses gelehrten Kollegiums in den ersten hundert Jahren dieser Institution wirkten, stammten fünf, also nahezu die Hälfte, aus Böhmen und Mähren, Andreas Freiherr v. Baumgartner, 1849—1865, wurde schon unter den Staatsmännern behandelt. Als nächster tritt uns Karl Freiherr v. Rokitsky, 1869—1878, der berühmte Mediziner, entgegen. Seine Familie kommt aus Jičín. Der Vater war Kreiskommissar in Königgrätz, er vermählte sich der Theresia Lodgmann v. Auen. Rokitsky ist somit ein Oheim des sudetendeutschen Politikers Rudolf Lodgman. Es folgt der Nationalökonom Eugen Ritter v. Böhm-Bawerk, 1911 bis 1914. Dessen Geschlecht stammt aus Mähren. Schon 1746 wurde der Wirtschaftshauptmann Josef Böhm aus Mährisch-Weißkirchen geadelt, er starb jedoch kinderlos. Dessen Neffe Johann Sebastian, Archivar in Olmütz, erhielt 1765, wieder mit dem Prädikat „v. Bawerk“ die Nobilitierung. Aber

auch dieser neue Zweig erlosch bald. Endlich wurde Johann Karl Böhm, ein weiterer Verwandter der beiden Erstgenannten, aus Hochwald in Mähren, als Hofrat der Statthalterei in Brünn anno 1854, neuerlich mit „v. Bawerk“ in den Adelsstand erhoben. Er war der Vater des bekannten Gelehrten und Staatsmannes. Eugen Ritter v. Böhm-Bawerk verwaltete dreimal in den Regierungen Kielmannsegg, Gautsch und Körber das Finanzministerium. Am Rande mag es noch vermerkt sein, daß der Wiener Univ.-Professor einen direkten geistigen Einfluß auf Stalin ausgeübt hat. Der später sehr geschätzte Theoretiker der kommunistischen Partei, Nikolay Iwanowitsch Bucharin, verschaffte sich die Grundlagen seiner späteren Beschlagenheit in ökonomischen Fragen in den Vorlesungen Böhm-Bawerks. Als Stalin 1912 nach Wien kam um seine Schrift „Der Marxismus und die nationale Frage“ zu verfassen, die von grundlegender Bedeutung für ihn und den Kommunismus werden sollte, wandte er sich, der wissenschaftlichen Arbeit ungewohnt, an Bucharin, der ihm bei der Abfassung der Studie, auf Grund seiner bei Böhm-Bawerk erworbenen Kenntnisse, zur Hand gegangen ist. In den Jahren 1938—45 präsiidierte Heinrich Ritter v. Srbik der Akademie. Die Familie kommt aus Frauenberg in Böhmen. Dort war der Urgroßvater des Historikers schwarzenbergischer Wirtschaftsbeamter. Der Großvater Franz wurde als Hofrat 1868 geadelt und vermählte sich der Sophie Wagner aus Bergstadtl. Der Vater Heinrich v. Srbiks endlich war desgleichen Hofrat und heiratete die Tochter des Historikers Wilhelm Heinrich Grauert aus Westfalen, der seinerseits eine Eva Klein aus Linz am Rhein zur Frau hatte. Der Zufall will es also, daß der größte Geschichtsforscher Österreichs nicht einen Tropfen österreichischen d. h. alpenländischen Blutes in sich hatte. Der Naturwissenschaftler Ernst Späth war von 1938—1945 Vicepräsident und von 1945 auf 1946 Präsident der Akademie. Er stammt aus Bärn in Mähren, wo sein Vater Schmiedemeister war. Ebenso wie in Verwaltung und Diplomatie, in Politik und Armee, ist auch in der Wissenschaft der ganz außerordentliche hohe Prozentsatz der Sudetendeutschen zu erkennen.

In der Wirtschaft, diesem wichtigsten Faktor jedes Staatswesens, zeigt sich kein anderes Bild. Schon im 18. Jahrhundert waren die Tuchmacher und die Glaswarenerzeuger Böhmens und Mährens eine der Hauptressourcen des Donaustaates. Nach 1800 stellte der Wollwarenfabrikant Johann Josef Leitenberger die ersten englischen Maschinen in Dienst und revolutionierte dadurch das Wirtschaftsleben Österreichs. Nach der schweren Krise des Jahres 1873 begann in den folgenden Jahrzehnten ein neuerlicher und bedeutender Aufschwung. In den Jahren 1912/1913 arbeiteten in Böhmen, Mähren und Schlesien rund 9000, in sämtlichen übrigen Gebieten Cisleithaniens wenig mehr als 8000 Fabriken. Einen höheren Stand der Industrialisierung als die Sudetengebiete erreichten um diesselbe Zeit in Europa nur Großbritannien und Belgien. Es wird somit offenbar, daß die Liebieg aus Braunau und die Schicht aus Ringelshain, die Grohmann aus Lindenau und die Hopfen aus Saaz, Drasche aus Schluckenau und die Eissner aus Kuttenberg, die Mann-

licher aus Brüx und die Meinel aus Schönau ihren Landsleuten, die als Beamte, Politiker und Offiziere Dienst taten in keiner Weise nachstanden, im Gegenteil sie taten es ihnen noch zuvor.

Abschließend soll noch auf die Beteiligung der Sudetendeutschen auf dem religiösen Gebiete eingegangen werden. Die wertvollsten Kräfte der Wiener katholischen Reform in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstammten dem böhmisch-mährischen Raum. Die tiefgreifende katholische Erneuerungsbewegung verdankte ihren stärksten Impuls dem Bäckerssohn aus Mähren Klemens Maria Hofbauer. 1808 kam der spätere Heilige nach Wien. Dort entfaltete er in äußerster Armut lebend seinen inneren Reichtum. Sein Heim und seine Kanzel zogen jene Menschen an, die sich nicht der schalen Gedankenlosigkeit des offiziellen Kirchentums hingeben wollten, sondern mehr und höheres suchten. Hofbauer wäre beinahe von Wien ausgewiesen worden, ebenso wie er schon aus Warschau vertrieben worden war. Nur die Fürsprache der Kaiserin Maria Ludowika rettete ihn vor diesem Schicksal. Schon im Jahre 1820 verstarb er, aber der Kreis, vorzüglich norddeutscher Konvertiten, den er um sich versammelt hatte, wirkte weiter. Neben der einen überragenden Gestalt dieses Heiligen brachten die Sudetenländer noch zahlreiche Kirchenfürsten von Bedeutung hervor. Dem Bistum St. Pölten stand von 1827 bis 1835 Jakob Frint aus Kamnitz im Kreise Leitmeritz vor. Frint betätigte sich politisch und kann als der Führer jener Geistlichen angesehen werden, die die religiöse und die politisch-staatliche Restauration auf das engste miteinander verknüpft sehen wollten. In derselben Diözese residierte in den Jahren 1851—1853 Ignaz Feigerle aus Biskupstvo in Mähren. Auch er, ebenso wie sein Amtsvorgänger, war an allen Dingen des öffentlichen Lebens stärkstens interessiert und spielte auf dem Vatikanischen Konzil eine führende Rolle. Bischof von Linz war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. Maria Ernst II. Müller aus Irritz in Mähren. Besonderes Augenmerk muß naturgemäß dem Erzbistum Wien zugewandt werden. Hier sind die Sudetendeutschen noch erheblich stärker vertreten als in den übrigen österreichischen Bistümern. Schon der Nachfolger des Petrus Canisius in den Jahren 1558 bis 1561 war Anton Brus aus Müglitz in Mähren. Wir befassen uns jedoch mit dem 19. und 20. Jahrhundert. Da muß sogleich Vinzenz Eduard Milde aus Brünn genannt werden. Nach einer ununterbrochenen Reihe adeliger Oberhirten seit dem Jahre 1639 war er der erste bürgerliche Erzbischof von Wien. Aus kleinen Verhältnissen stammend, studierte Milde in Wien und Olmütz. Seine besondere Begabung lag auf dem Gebiete der Mathematik. Den Vorschlag, in die Wiener Ingenieur-Akademie einzutreten, lehnte er jedoch ab, da er seit jeher Priester werden wollte. Ohne jede Verbindung bewarb er sich um die Aufnahme in das Wiener Alumnat. Der Wunsch wurde seiner glänzenden Zeugnisse wegen erfüllt. 1798 zum Priester geweiht wurde Vinzenz Milde schon 1814 zum Ehrendomherrn ernannt. In der Folge bestieg er den Bischofsstuhl von Leitmeritz und wurde 1832 Erzbischof von Wien. Über zwanzig Jahre leitete er die Erzdiözese. 1848 mußte er Demon-

strationen vor seinem Palais dulden. Vielleicht war er — zum Teil durch seine schwache Gesundheit bedingt — der turbulenten Zeit nicht völlig gewachsen. Nach Josef v. Rauscher folgte Johann Rud. Kutschker aus Wiese in Schlesien. Dieser Kirchenfürst stand der Diözese nur fünf Jahre vor. In den fünfziger Jahren betätigte er einen außerordentlichen Einfluß als geistlicher Beirat des Unterrichtsministeriums. Sodann folgt als letzter in der Monarchie geweihter Erzbischof Friedrich Gustav Piffl aus Landskron in Böhmen. In den hundert Jahren von 1832 bis 1932 standen der Erzdiözese Wien nicht weniger als sechsundsechzig Jahre lang Sudetendeutsche als Oberhirten vor.

Somit kann zusammenfassend gesagt werden: Von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu dem Ende der Donaumonarchie ist der Einfluß der Sudetendeutschen in allen Sparten des öffentlichen Lebens ein stets steigender gewesen, der in keiner Relation zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung des Staates steht. Die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien erreichten wenig mehr als ein Zehntel der Bevölkerungszahl. Diese Minderheit besetzte aber — wie gezeigt — durchschnittlich die Hälfte, manches Mal sogar Dreiviertel, jener wichtigen Posten, von welchen aus die Leitung des Staates ihren Einfluß ausübte. Die Sudetendeutschen dienten in Treuen dem Staate Österreich als den damals berufenen Machttträger. Sie waren „Schild und Herz“ des Donauraumes.

* Vortrag bei der Arbeitstagung des Collegium Carolinum in Cham vom 2.—4. November 1956.